

Schriften der Sudetendeutschen Akademie
der Wissenschaften und Künste
Band 35
Forschungsbeiträge
der Geisteswissenschaftlichen Klasse
Seiten 295 - 315

OLIVER JAHRAUS

Gibt es eine österreichische Literatur?

Literarhistoriographische Modelle für eine Literatur in Österreich

Herbert Zeman zum 75. Geburtstag

1. Ein heuristisches Instrument

Die folgenden Überlegungen gehen auf einen Festvortrag in der Sudetendeutschen Akademie der Künste und der Wissenschaften anlässlich des 75. Geburtstags ihres Alt-Präsidenten, Prof. Dr. Herbert Zeman, in München am 28. Juli 2015 zurück. Dieser Kontext ist auch deswegen bedeutsam, weil er eine spezifische wissenschaftstheoretische Perspektive vorgibt, unter der die Titelfrage abgehandelt werden soll. Keineswegs sollen noch einmal alte grundsatztheoretische Debatten aufgewärmt werden.¹ Es geht weder darum, die Frage absolut zu verstehen – als Frage nach dem Wesenskern einer österreichischen Literatur –, noch darum, in irgendeiner Weise die alten Formen einer kulturpolitischen Indienstnahme einer solchen Frage wieder zum Leben zu erwecken, die darauf

¹ Die Forschung reicht fast schon ein halbes Jahrhundert zurück, z. B.: Herbert SEIDLER: Die österreichische Literatur als Problem der Forschung. In: Österreich in Geschichte und Literatur. Jg. 1970, S. 354-368; zum Überblick über die jüngere Forschung siehe die: Auswahlbibliographie zur österreichischen Literaturgeschichte als Forschungsproblem (1991-2010): Österreich-Bilder in der Literatur – Begriff der österreichischen Literatur – Konzepte und Problemfelder einer österreichischen Literaturgeschichte. In: Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages von Herbert Zeman. Hrsg. v. Wynfrid KRIEGLEDER u. Christoph FACKELMANN; Wien, Berlin, Münster: LIT 2011, S. 620-649.

abzielten, über eine österreichische Literatur auch so etwas wie eine österreichische Identität oder gar eine kulturelle Souveränität zu begründen.

Im Kontext dieses Festvortrags war die Frage ursprünglich dazu gedacht, mitten hinein zumindest in einen wichtigen Teil des Lebenswerks des Geehrten zu führen und gleichzeitig auch eine wissenschaftliche Fragestellung anzureißen, die mit dem Werk Herbert Zemans in einem engeren, ja direkten Zusammenhang steht. Schon im ursprünglichen Kontext war klar, dass es nicht um eine Infragestellung einer Historiographie österreichischer Literatur ging, sondern um die Rekapitulation und Evaluation eines Buches und zudem vielfältiger Ansätze, Projekte und Publikationen, in denen sich Herbert Zeman mit österreichischer Literatur auseinandersetzt. Zudem ist im Zusammenhang mit Herbert Zeman und seinem wissenschaftlichen Werk diese Frage nicht zum ersten Mal gestellt worden und verliert schon deswegen ihren provokanten Charakter, den man darin sehen könnte, die Leistungen eines wissenschaftlichen Werkes gerade im Begriff der österreichischen Literatur infrage zu stellen. Bereits im Jahr 2000 wurde diese Frage anlässlich des 60. Geburtstages von Herbert Zeman aufgegriffen, seinerzeit allerdings – anders als im zugrundeliegenden Vortrag, der die beiden Gattungen *Laudatio*² und Vortrag miteinander verbindet – von Ferdinand van Ingen, der die Frage auf eine österreichische Literaturgeschichte bezogen hat.³ Das Provokationspotenzial, das die Frage enthält, gilt es wissenschafts- und literaturtheoretisch umzumünzen. Denn wie kann infrage stehen, was geradezu als feststehende literarhistorische Größe bis in die jüngste Gegenwart hinein fungiert⁴ und so auch mit einem Blick von außen, also aus dem

² Die *Laudatio* hielt Dietz-Rüdiger MOSER: *Laudatio auf Herbert Zeman zum 60. Geburtstag*. In: *Jahrbuch der österreichischen Goethe-Gesellschaft*. Bd. 104/105, 2000/2001. Münster 2004, S. 5-14.

³ Der Aufsatz wurde in der Festschrift zum 70. Geburtstag wieder abgedruckt: Ferdinand VAN INGEN: *Zum Begriff der österreichischen Literaturgeschichte. Probleme und Perspektiven*. In: *Jahrbuch der österreichischen Goethe-Gesellschaft*. Bd. 104/105, 2000/2001. Münster 2004, S. 15-40; in erw. u. akt. Fassung wieder abgedruckt in: *Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages von Herbert Zeman*. Hrsg. v. Wynfrid KRIEGLEDER u. Christoph FACKELMANN; Wien, Berlin, Münster: LIT 2011, S. 2-27.

⁴ Klaus KASTBERGER: *Vom Eigensinn des Schreibens. Produktionsweisen moderner österreichischer Literatur*. Wien 2007; Rudolf KRAUS: *Literatur-Vade me cum. Ein literaturkritischer Streifzug durch die österreichische Literaturlandschaft von den 1990er Jahren bis heute*. Maria Enzersdorf: Edition Roesner 2006.

nicht deutschsprachigen Raum heraus,⁵ wahrgenommen und rezipiert wird?

Vielleicht ist es dramaturgisch ungeschickt, aber versteht sich nach diesen wenigen Bemerkungen fast von selbst, das Geheimnis hinter dieser Frage zu lüften. Es handelt sich um eine Frage, die nicht wirklich einer Antwort bedarf, sondern vielmehr ein heuristisches Instrument ist. Ging es im ursprünglichen Festvortrag darum, die Verdienste von Herbert Zeman um eine österreichische Literaturgeschichtsschreibung zu verdeutlichen, so können die folgenden Überlegungen das Schwergewicht auf die Kontextualisierung namhafter Modelle einer Historiographie österreichischer Literatur verlagern. Dazu bot sich schon im Vorfeld des Festvortrages ein aktueller Anlass, nämlich das Erscheinen der zweiten Auflage der von Herbert Zeman herausgegebenen *Literaturgeschichte Österreichs von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart* im Jahr 2014.⁶ Es ging und geht also darum, nicht neue Antworten auf eine alte Frage zu finden, sondern die vorliegenden Antworten auf ihre Explanationskraft und ihre Implikationen hin zu befragen.

Im Folgenden soll dieses Unternehmen mit anderen Positionen in einen Kontext gestellt werden. Versteht man vor diesem Hintergrund die Titelfrage als heuristisches Instrument, so lassen sich vier Ziele angeben, die diese Überlegungen verfolgen.

(1) Natürlich hat die Frage vor ihrer heuristischen Instrumentalisierung einen substanziellen Kern. Daher kommt man nicht umhin, einen Antwortversuch zu wagen, auch wenn es dabei weniger um die Antwort geht als um die Bedingungen und Dispositionen, die sich an einer Antwort ablesen lassen, und die dieser systematisch vorausgehen. Hierin kann man dann auch den exemplarischen Charakter einer solchen Frage erkennen, die entsprechend modifiziert werden kann – was wiederum modifizierte Bedingungen ihrer Beantwortbarkeit nach sich zieht. Zum Beispiel: Gibt es eine bayerische Literatur? Gibt es eine sudenteutsche Literatur?

⁵ Anthony BUSHHELL u. Dagmar KOŠT'ÁLOVÁ (Hrsg.): Von außen betrachtet. Österreich und die österreichische Literatur im Spiegel der Auslandsrezeption. Bern u.a. 2007 (= Wechselwirkungen. Bd. 13).

⁶ Literaturgeschichte Österreichs von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Herbert ZEMAN. 2. überarb. u. akt. Aufl. Freiburg i. Br., Berlin, Wien 2014. Das Buch wurde im Vorfeld in Form eines Podiumsgesprächs dem Publikum im österreichischen Generalkonsulat in München am 28. April 2015 vorgestellt. Eine Werkrezension von Gerd HOLZHEIMER mit Blick auf dieses Gespräch findet sich unter dem Titel „Ein lustiges Vivat Unordnung“ in der neuesten, 120. Ausgabe der Zeitschrift Literatur in Bayern, S. 45-46.

(2) Sodann liefert eine solche Frage auch Aufschlüsse über einen wesentlichen Kernbereich der Literaturwissenschaft, insofern sie sich als ein genuin und konstitutiv historisches Fach versteht und daher zentral auf die Arbeit einer Literaturhistoriographie angewiesen ist.

(3) Nimmt man die ersten beiden Aspekte zusammen, so kann man den Blick auf einen Bereich lenken, wo die Auseinandersetzung mit österreichischer Literatur und die österreichische Auseinandersetzung mit Literatur sich treffen und – kurz gesagt – nach den Modellen einer österreichischen Literaturgeschichtsschreibung aus Österreich selbst fragen.

(4) Und schließlich erlaubt eine solche Frage jenseits nationaler, nationalsprachlicher oder nationalphilologischer Zurechnungen auch eine literaturtheoretische Perspektive, weil eine spezifische sprachliche, nationale, regionale Perspektivierung als ihr Komplement immer auch die grundsätzliche Frage mit sich führt: Was ist Literatur? Welche Funktionen kann sie in einem kulturellen Rahmen übernehmen, der seinerseits wiederum historisch und politisch eingebettet ist? Und was bedeutet es, sie zum Gegenstand einer – zumal historischen, historiographischen – Wissenschaft zu machen?

2. Nun also: Gibt es eine österreichische Literatur?

Um sogleich mit einem ersten und zudem recht harschen Antwortversuch zu beginnen: nein, selbstverständlich nicht! Eine solche Antwort, deren Sinnhaftigkeit vorderhand nicht zur Debatte steht, macht – im Sinne des heuristischen Charakters dieser Frage – auf zweierlei aufmerksam.

Zum ersten weist sie hin auf den konstitutiven Kern, der damit gesetzt wird: Für Literatur ist ihre sprachliche Verfasstheit konstitutiv, und da jede gesprochene und geschriebene Sprache spezifizierte Sprache ist, muss man sagen, dass die deutsche Sprache auch für jene Literatur konstitutiv ist, die als österreichische qualifiziert wird. Wenn also Sprache dasjenige ist, was Literatur ausmacht, so gibt es nur Literatur, insofern es die Sprache gibt, in der diese Literatur verfasst ist. Also gibt es eine deutsche Literatur, eine französische Literatur, eine englische Literatur, eine italienische und eine russische, ja auch eine lateinische usw. Aber eine österreichische Literatur gäbe es dann genauso wenig, wie es eine schweizerische, eine bayerische, gar eine preußische Literatur, eine Münchener Literatur oder eine DDR-Literatur gäbe.

Als Gewährsmann könnte man beispielsweise niemand Geringeren als einen der wichtigsten Exponenten einer vermeintlich österreichischen Literatur

aufrufen: Hugo von Hofmannsthal, der die Idee einer „österreichischen Literatur“ lediglich als eine ideologische „Fiktion“ gesehen hat:

Denn darauf scheinen mir letztlich alle Betrachtungen überpolitischer Art, welche sich mit dem Phänomen Österreich beschäftigen, hinauslaufen zu müssen: die Fiktion einer österreichischen Musik, einer österreichischen Literatur – alles das gibt es nicht, es gibt nur eine deutsche Musik und eine deutsche Literatur, und in dieser die von Österreichern hervorgebrachten Werke. Denn diese Begriffe haben nur mit der gesamten deutschen Nation zu tun, wie sie einst im Heiligen Römischen Reich repräsentiert war ...⁷

Und an anderer Stelle wird er noch deutlicher:

[S]o sehr es ein Oesterreich, und Oesterreichisches Wesen gibt, und so sehr ich ein Oesterreicher zu sein mir bewusst bin, so wenig gibt es oder hat es je etwas gegeben wie eine Oesterreichische Literatur – und so unannehmbar erscheint es mir, für etwas anderes genommen zu werden als für einen deutschen Dichter – aus Oesterreich. Welch ein Rattenschwanz von Verlegenheiten und Unwahrheiten ergibt sich aus einem so schief gestellten Thema!⁸

Dass man demgegenüber einen der prominentesten deutschen Autoren als Gegenposition bemühen könnte, mutet fast als Ironie der Literaturgeschichte an; es ist Thomas Mann, der schrieb: „Die spezifische Besonderheit der österreichischen Literatur ist zwar nicht leicht zu bestimmen, aber jeder empfindet sie.“⁹

Der Rekurs auf Empfindung verlässt das Terrain einer wissenschaftlichen Literaturgeschichtsschreibung, doch auch der Rekurs auf die Sprache als Zuordnungskriterium muss seinerseits historisch kontextualisiert und somit selbst wiederum relativiert werden. Immerhin hat schon Walter Hinck auf der 31. Jahresfeier der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften am 13. Mai 1981 die Frage aufgeworfen: *Haben wir heute vier deutsche Literaturen oder eine?*¹⁰ und – so der Untertitel – ein *Plädoyer in einer Streiffrage* gehalten, das darauf abhob, von der mit solchen Fragen verbundenen, dogmatischen Kultur-

⁷ Hugo VON HOFMANNSTHAL: Bemerkungen. In: DERS.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Prosa IV. Hrsg. v. Herbert STEINER. Frankfurt a. M. 1966, S. 101-106.

⁸ Hugo von Hofmannsthal in einem Brief an Walter Brecht vom 12. Januar 1928; abgedruckt in: Karl Konrad POLHEIM (Hrsg.): Österreichische Literatur. Literatur aus Österreich. Ein Bonner Symposium. Bonn 1981, S. 15.

⁹ Thomas MANN: [Gibt es eine österreichische Literatur?]. In: DERS.: Reden und Aufsätze 2. Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Bd. 10. Frankfurt a. M. 1974, S. 919.

¹⁰ Vgl. hierzu Walter HINCK: *Haben wir heute vier deutsche Literaturen oder eine? Plädoyer in einer Streiffrage*. Opladen 1981.

politik abzusehen und stattdessen auf ein goethisches Konzept von Weltliteratur zu setzen, bei dem Literatur ein „Organ der Annäherung der Länder“ darstellt (S. 33). Als „geschichtlich bedingte Differenzierungen“ hätten Begriffe wie „österreichische oder schweizerische Literatur, Literatur der DDR und der Bundesrepublik ihr volles Recht“, doch sein Plädoyer gelte einer Perspektive, „in der das Gemeinsame Vorrang vor dem Trennenden hat und zumindest [...] der enge Familienzusammenhang der [genannten; O.J.] Literaturen gesehen wird“ (ebd.).

Selbst auf der Ebene der Literaturwissenschaft trägt man diesem Umstand mit den disziplinären Bezeichnungen Rechnung: Schließlich gibt es eine Germanistik, aber es gibt keine ‚Austriatik‘, und selbst ein Austriazismus bedarf der deutschen Sprache als Kontext.

Dass eine solche Position nur heuristischen Charakter hat, merkt man allein schon am inneren Widerstand, der sich selbst angesichts der Forderung Hofmannsthals nach einer Adressierung als deutscher Dichter noch auf tun würde, wäre man angehalten, die Texte von Adalbert Stifter, Franz Grillparzer, Karl Kraus, Thomas Bernhard und selbst der Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek als deutsche Literatur und die Autoren gar als deutsche Autoren zu klassifizieren. Doch wirklich literaturgeschichtlich fern liegen solche Überlegungen nicht: Bereits im Jahre 1936 hat Hermann Broch – seinerseits 1886 in Wien geboren und 1951 in New Haven/CT, USA, gestorben – in einem kurzen Essay die Frage aufgeworfen, ob denn Musil ein österreichischer Autor sei.¹¹ Er nennt Stifter und Grillparzer als unproblematische Fälle einer Zuordnung ihres Werkes zu österreichischer Literatur, weil sie in Österreich verwurzelt gewesen seien und auch dort geschrieben hätten. Musil hingegen führt er uns vor dem Hintergrund dieser Frage geradezu als exemplarischen Testfall vor: Gerade an einem Autor wie Musil muss sich zeigen, ob man die Frage nach der Klassifizierbarkeit seines Werks als österreichische Literatur legitimerweise überhaupt stellen kann, wenn man auf Kriterien abhebt. Die Antwort, die er gibt, kann kaum befriedigen, und ist doch aus demselben Grund auch symptomatisch: Broch greift – was seine eigene Biographie beglaubigt – auf ein problematisches Kriterium zurück, nämlich auf die geographische Situierung und Beheimatung. Und Musil selbst wiederum antwortet ausweichend auf die Frage, ob man von einer österreichischen Literatur sprechen könne: „Man kann es tun, aber es tut nicht gut. Das nationale einer Kunst soll unwillkürlich bleiben.“¹²

¹¹ Hermann BROCH: Robert Musil – ein österreichischer Dichter? In: DERS.: Schriften zur Literatur. Band 1. Frankfurt a.M. 1975, S. 95 f.

¹² Zitiert nach Ernst FISCHER: Die österreichische Literatur. In: DERS. (Hrsg.): Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen. München 1997, S. IX-XXVI, hier S. IX.

Interessant jedoch ist die Frage deshalb, weil Broch sie für Musil so stellt, dass man unterstellen darf, die Frage gelte auch für ihn selbst. Denn ebenso wie Musil ist auch Broch in Österreich geboren, beide publizieren in Deutschland, beide fliehen vor den Nazis. Allein dieses Beispiel kann deutlich machen, dass die Frage nach der österreichischen Literatur mehr als nur eine sprachliche Verfasstheit von Texten impliziert. Es bedeutet nämlich, dass man die Zuordnung zur österreichischen Literatur auch als ein literarisches Selbstverständigungsmodell betrachten kann, das Autoren sich geben, um sich in bestimmter Weise selbst zu charakterisieren. Ausschlaggebend ist sicherlich das Spannungsverhältnis zwischen österreichischer Herkunft und publizistischer Heimat in Deutschland, zwischen österreichischer Erfahrung und deutschem Erfahrungskontext für Literatur. Sie schreiben sich in eine deutsche Literaturgeschichte ein, aber sie tun dies aus einer Perspektive, die man eben nicht nur allein geographisch bestimmen kann.

Und damit wird *zum zweiten* und im selben Atemzug deutlich gemacht, dass, wenn es nicht die Sprache ist, es etwas Anderes sein muss, was die Qualität des Österreichischen mit sich bringt und was man vorderhand, nominalistisch und noch ungeachtet der theoretischen Folgeprobleme, die man sich mit dem Kulturbegriff und seiner nationalen Zurechnung einhandelt, als kulturelle Spezifikation bezeichnen könnte. Anders gewendet: Zwischen der Sprache und der Geographie muss also eine vermittelnde Ebene liegen, sodass es sich anbietet, genau diese Sphäre zu jenem Kennzeichen zu erklären, das über Sprache hinausgehend eine Literatur einem Raum zuordnet, der dann auch national spezifiziert werden kann – also zum Beispiel als österreichische Literatur.

Dieser Idee folgten Klaus Zeyringer und Helmut Gollner, die ihrerseits – so der Titel – *Eine Literaturgeschichte. Österreich seit 1650* geschrieben haben. Sie halten zurecht fest: „Literatur entsteht zwar in einer Sprache, aus einer Sprache heraus, aber eben keineswegs nur daraus, sondern ist an vielfältige thematische, formale, kulturelle, soziale Aspekte und in ihrer historischen Entwicklung an Wirkungen und Kanonmechanismen gebunden.“¹³ Die Auflistung einer ganzen Reihe von Aspekten an Literatur, die über die sprachliche Verfasstheit derselben hinausgehen, täuscht darüber hinweg, dass diese Aspekte unter- oder unbestimmt bleiben und keine direkte Antwort auf die Frage erlauben, wie eine Bestimmung auszusehen hätte, die dann als das Österreichische an der österreichischen Literatur zu begreifen wäre. Lassen wir die Frage danach vor-

¹³ Klaus ZEYRINGER u. Helmut GOLLNER: *Eine Literaturgeschichte. Österreich seit 1650*, Innsbruck 2012, S. 17.

derhand noch im Raum stehen und wechseln wir von der Ebene der Literatur zu der ihrer Wissenschaft.

3. *Eine österreichische Literaturwissenschaft?*

Auch aus dieser Perspektive mag der ursprüngliche Kontext dieser Überlegungen dazu dienen, bestimmte Verkrampfungen zu umgehen, wenn man die Wissenschaft selbst mit nationalen Zuordnungen versieht. Ein solch ‚aktantenbezogener‘ Blick, wie man soziologisch formulieren könnte, erlaubt stattdessen den Blick auf die praxeologische Komponente einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit österreichischer Literatur – und hierfür gibt das Werk von Herbert Zeman ein wunderbares Beispiel ab. Zudem hat Ferdinand van Ingen den bedenkenswerten Vorschlag gemacht, die Frage nach der österreichischen Literatur grundsätzlich aus der Perspektive der Literaturwissenschaft zu stellen.¹⁴ So wäre zu berücksichtigen, dass die Literaturwissenschaft, die ihrerseits in Diskurszusammenhänge über die Wissenschaft hinaus eingebunden sein kann, überhaupt erst einen Gegenstand (österreichische) Literatur hervorbringt.¹⁵ Das hat zur Folge, dass man ein konstruktives Moment der wissenschaftlichen Objektconstitution nicht mit einer empirischen oder ontologischen Fundierung verwechseln mag. Dennoch ist ein solcher Gegenstand nicht fiktiv; aber es gilt zu bedenken, dass er überhaupt erst durch die Literaturwissenschaft als solcher identifizierbar wird.

Kein Wunder also, dass Ferdinand van Ingen diese Idee gleichermaßen mit Bezug auf Herbert Zemans wissenschaftliches Werk anlässlich von dessen 60. Geburtstag entwickelt, sodass nun seine akademische Vita die Perspektive vorgeben soll: Herbert Zeman hat von 1958 bis 1966 in Wien und in der Zeit von 1960 bis 1965 auch im außerösterreichischen Ausland (England, Schottland, Dänemark, Deutschland) Germanistik und Anglistik studiert – also zwei große Nationalphilologien. Nach der Promotion im Jahr 1966, nach seiner Assistentenzeit von 1965 bis 1972 und nach seiner Habilitation 1972 in Wien wurde er 1975 zum außerordentlichen Professor und 1976 zum Ordinarius ernannt, und

¹⁴ Ferdinand VAN INGEN: Zum Begriff der österreichischen Literaturgeschichte. Probleme und Perspektiven. In: Jahrbuch der österreichischen Goethe-Gesellschaft. Bd. 104/105, 2000/2001. Münster 2004, S. 15-40.

¹⁵ Diese Konzeption wurde ausgearbeitet z. B. von: Niels WERBER: Es gibt keine Literatur – ohne Literaturwissenschaft. In: Anne BENTFELD u. Walter DELABAR (Hrsg.): Perspektiven der Germanistik. Neueste Ansichten zu einem alten Problem. Opladen 1997, S. 176-194.

zwar – das ist die gängige Fachbezeichnung, die alle seine Fachkollegen mehr oder weniger gleichlautend teilen – für neuere deutsche Literatur. Und doch hat seine Denomination auch den Schwerpunkt österreichische Literatur genannt. Nach mehreren Gastprofessuren rund um den Globus war er von 1980 bis 1986 Leiter des Ludwig Boltzmann-Instituts – und zwar für österreichische Literaturforschung; schließlich war er auch einige Zeit lang Professor in Luxemburg am Centre Universitaire und hat dort – nota bene – den Forschungsschwerpunkt österreichische Literatur vertreten.

Fast scheint es so zu sein, als werfe die akademische Vita Herbert Zemans zumindest in diesem Bereich selbst die Frage auf, ob es eine österreichische Literatur gäbe, und als bleibe sie uns auch die Antwort nicht schuldig. Am Ende dieser Ausführungen soll ein Vorschlag unterbreitet werden für die Formulierung dieser Antwort, die Herbert Zeman gibt, ja regelrecht verkörpert. Die Antwort muss in einem surplus liegen, das noch zu diesem sprachlichen, germanistischen Moment hinzukommt. Dass Herbert Zeman ein exzellenter Kenner jener Autoren ist, die in einem Staatsgebilde gelebt haben, das den Namen Österreich getragen hat und trägt, ist unbestritten, wird aber auf unsere Frage, ob es denn eine österreichische Literatur gäbe, keine Antwort liefern. Nein, es muss schon etwas Besonderes hinzukommen, und das Bestreben, herauszufinden, was es sein könnte, führt uns tief hinein in die Fachgeschichte der Germanistik und der Literaturwissenschaft.

Germanistik und Literaturwissenschaft – diese beiden Begriffe, die den Kontext auch und gerade für die Titelfrage abgeben, interferieren vor allem auf diesem Feld in ganz eigentümlicher Weise mit den Problemen, die sich aus der Titelfrage ergeben. Beide Begriffe für wissenschaftliche Disziplinen sind nicht deckungsgleich, sie überschneiden sich. Die Literaturwissenschaft beschäftigt sich mit literarischen Texten in jeder Sprache, die Germanistik nur mit jenen in deutscher Sprache. Doch die Germanistik beschäftigt sich nicht nur mit deutscher Literatur, sondern auch mit der deutschen Sprache. Hinter einer Bezeichnung wie Germanistik verbirgt sich also die Idee einer Philologie mit nationalem, also deutschem Zuschnitt. Diese enge Verbindung von Sprache und Literatur mag auch der Grund sein, warum man Literatur überhaupt national-sprachlich definiert. Dahinter verbirgt sich eine fatale Grundlegung einer Idee von Nationalphilologie, wie sie im 19. Jahrhundert stattgefunden hat, und die Sprache und das Nationale ganz eng aneinanderband. So war die Germanistik in ihren Ursprüngen konzipiert als eine Wissenschaft des Deutschen und all dessen, was das Deutsche ausmacht.¹⁶ In der Ursprungsidee war es weniger die

¹⁶ Siehe hierzu Jost HERMAND: *Geschichte der Germanistik*. Reinbek b. Hamburg 1994.

deutsche Literatur als vielmehr das deutsche Recht, auf das man sich berief, um sich über den Umweg über das römische Recht vom Nicht-Deutschen abzugrenzen. In der Folge wurde das Nationale eng an die Idee der Sprache gebunden, sodass Nationalphilologien auch nationale Wissenschaften des Nationalen wurden, wobei das Nationale jedenfalls bis 1918 durch eine Kulturnation gegeben war, aber auch durch ein Reich oder die Idee eines Reiches im deutschsprachigen Bereich, also in Deutschland und in Österreich.

Späterhin hat sich dieses Nationale bis hin zur Idee einer völkischen Literatur und Literaturwissenschaft radikalisiert. Es gab so nur eine deutsche Literatur, und die Begriffe deutsche und deutschsprachige Literatur wurden synonym. Eine Binnendifferenzierung ergab sich bestenfalls aus literaturfernen Kriterien; man denke etwa an die vom österreichischen Germanisten Josef Nadler (1884-1963) zwischen 1912 und 1928 veröffentlichte *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*, die in mehreren Auflagen erschien und in der Zeit des Nationalsozialismus sehr stark völkisch umgeschrieben wurde.¹⁷ Im Jahr 1948 – sozusagen als Akt einer allzu leicht durchschaubaren Selbstrehabilitierung – veröffentlichte er seine *Literaturgeschichte Österreichs: An die Stelle der Stämme und Landschaften* durfte nunmehr wieder Österreich treten.

Wie auch immer man diese Arbeit beurteilen mag – ob im Kontext des Schaffens von Nadler oder im Kontext der österreichischen Germanistik und Literaturgeschichtsschreibung –, so kann man doch sagen, dass trotz vielerlei Kritikpunkte damit ein Meilenstein auf einem Weg gegeben war, der auch späterhin und in neuerer Zeit beschritten wurde. Wer heutzutage eine österreichische Literaturgeschichte oder eine Literaturgeschichte Österreichs sucht – auf den Unterschied zwischen diesen beiden Titelformulierungen komme ich noch zu sprechen –, der wird schnell und umfassend fündig – auch in unterschiedlichem historischem Zuschnitt. Natürlich sind die meisten Literaturgeschichten, die die Literatur in deutscher Sprache behandeln, deutsche Literaturgeschichten, vom schmalen Kompendium bis hin zu großen, mehrbändigen, vieljährigen Projekten. Dennoch gibt es eine Reihe von Literaturgeschichten, die Österreich fokus-

¹⁷ Markus KNECHT: Josef Nadlers „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik. München 1988 (Univ. Dipl.-Arb.); Wolfgang MÜLLER-FUNK: Josef Nadler: Kulturwissenschaft in nationalsozialistischen Zeiten? In: Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik. Hrsg. v. Ilija DÜRHAMMER. Wien 2003, S. 93-110; Irene RANZMAIER: Deutsche Nationalliteratur(en) als Kultur-, Sozial- und Naturgeschichte. Josef Nadlers stammkundliche Literaturgeschichtsschreibung 1909-1931. Wien 2005 (Univ. Diss. 2005); DIES.: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft. Böhlau, Wien 2005, hier S. 102-123 u. 163-167.

sieren. Daher wird deutlich: Literatur ist nicht allein über die Sprache zu definieren, in der sie geschrieben ist und die sie spricht.

4. *Österreichische Literaturgeschichten*

Wie denn dann? Worin besteht das surplus? Im Folgenden soll Herbert Zemans bereits erwähnte *Literaturgeschichte in Österreich*, die zugleich auch im gewissen Sinne die summa eines akademischen Lebens und einer ausdauernden wissenschaftlichen Anstrengung ist, im Nebeneinander mit anderen Projekten vorgestellt werden, um Ihnen auch deutlich zu machen, welche ganz eigene, spezifische und richtungweisende Form Herbert Zeman gefunden hat, um mit dieser Frage: Gibt es eine österreichische Literatur? umzugehen. All diese Projekte stellen beeindruckende Leistungen dar, und es ist durchaus ertragreich, aus der Juxtaposition der einzelnen Unternehmungen an die Projekte die Frage zu stellen, wie sie einen je spezifischen Weg zu einer österreichischen Literatur und österreichischen Literaturgeschichte finden.

Bei dem ersten Projekt, das hier vorgestellt werden soll, handelt es sich um *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich* von Wynfrid Kriegleder in der ersten Auflage aus dem Jahr 2001.¹⁸ Dass sich ein Buch mit 600 Seiten dennoch als kurze Geschichte ausgibt, macht auf bestimmte Rahmenbedingungen nicht nur formaler Natur aufmerksam, unter denen so etwas wie eine monographische Darstellung der österreichischen Literaturgeschichte überhaupt möglich oder sinnvoll erscheint. Immerhin reicht der Berichtszeitraum des Bandes vom Mittelalter bis in die 10er Jahre unseres Jahrhunderts. Julya Rabinovich, erst 1970 geboren, ist die letzte besprochene Autorin. Das Problem der konzeptionellen Bewältigung der Materialfülle hängt direkt mit der Frage zusammen, was denn österreichische Literatur sei. Kriegleder geht auf diese Problematik explizit ein und hebt sie bewusst von der vergleichbaren Frage ab, was denn deutsche Literatur sei; einer Frage, die sich einer deutschen Literaturgeschichte schlechterdings nicht stellt. Er diskutiert und problematisiert verschiedene – wie er es nennt – Prämissen einer solchen Geschichtsschreibung, wie sie in den Konzepten Sprache, Volk, Nation und Staat gegeben seien. Am Ende seiner Problematisierung stellt er dann die Frage noch einmal neu: Was ist österreichische Literatur? Seine Antwort besteht in einem Bescheidenheitsgestus: „Das vorliegende

¹⁸ Wynfrid KRIEGLEDER: *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich*. 2. verb. Aufl. Wien: Edition praesens 2014; daneben hat Wynfrid KRIEGLEDER auch eine tatsächlich kurze Geschichte geschrieben: 99 Fragen zur österreichischen Literatur. Wien 2014.

Buch weicht diesem Problem aus, indem es die Geschichte der Literatur in Österreich darstellen will, ohne nach einem Wesen oder einer besonderen Identität dieser Literatur zu fragen.¹⁹ Und er fasst zusammen: „Hier wird ein finaler Österreichbegriff verwendet. Es soll erzählt werden, was sich seit dem Mittelalter auf dem Territorium der heutigen Republik Österreich in literarischer Hinsicht abgespielt hat, welche Autoren hier aktiv waren, welche Texte geschrieben wurden, wie der literarische Betrieb aussah.“²⁰ Ein Bescheidenheitsgestus liegt auch deswegen vor, weil – wie man schon an diesem Zitat erahnen kann – mit der Abkehr vom Wesensbegriff ein deutlich modernerer Literaturbegriff gegeben wird, der sich als ein spezifisches Zusammenspiel von Faktoren mit einer gegebenen geographischen, politischen Situierung beschreiben und nacherzählen lässt. Bemerkenswert ist auch hier, dass die geographische Zuordnung eine bedeutsame Rolle spielt, also als notwendiges, aber eben nicht als hinreichendes Kriterium fungiert, sodass sich der Blick doch zumindest für dasjenige sensibilisiert, was auf diese Weise geographisch ‚verortet‘ wird, ohne dass es selbst nur geographisch hinreichend zu bestimmen wäre.

Bereits mit diesem Beispiel lassen sich einige grundsätzliche Fragen extrapolieren, die ein solches Unternehmen charakterisieren können, zum Beispiel: Wann setzt eine solche Literaturgeschichte ein und wie wird das Einsatzdatum literarhistorisch funktionalisiert? Auch hier ist der Unterschied markant, weil eine neutrale Bestimmung beispielsweise ‚der Anfänge‘ im besonderen Maße von der Gegenstandsbestimmung abhängt. Die Frage, ab welchem Zeitpunkt man von einer österreichischen Literatur sprechen kann, also die Frage nach dem terminus a quo, qualifiziert in besonderer Weise die Gegenstandsbestimmung, insofern es sich um einen genuin historischen Gegenstand handelt und in besonderer Weise an die Frage verwiesen ist, was den Gegenstand historisch konstituiert: eine literaturgeschichtliche Entwicklung oder eine kulturelle, politische, historische Kontextualisierung oder das Wechselspiel beider Faktoren.

Und diese Frage gilt auch für Unternehmungen, die explizit einen späteren Einsatzpunkt wählen, weil auch dann die Frage gilt, inwiefern dieser terminus a quo das österreichische Moment konstituiert.

So auch das nächste Beispiel, das hier vorgestellt werden soll, das Buch *Bruchlinien* von Wendelin Schmidt-Dengler, das die – so der Untertitel – *Vorlesungen über die österreichische Literatur 1945 bis 1990* beinhaltet. Offenkundig muss das Jahr der Wiedergewinnung staatspolitischer Eigenständigkeit nach dem sog. ‚Anschluss‘ auch literarhistorisch signifikant sein. Auch wenn hier

¹⁹ Ebd., S. 11 f.

²⁰ Ebd., S. 12.

nicht der große historische Spannungsbogen geschlagen wird, sondern zusa-
gen österreichische Gegenwartsliteratur im Blickpunkt steht, beginnt dieses
Buch doch, dem Naturell des – leider zu früh verstorbenen – Kollegen entspre-
chend, mit einer engagierten und vehementen Auseinandersetzung mit der Fra-
ge: Was ist österreichische Literatur? Die Frage sei ja mittlerweile, konstatiert
Schmidt-Dengler schon 1995, also vor 20 Jahren, „schäbig geworden“; sie sei
„früher so etwas wie ein Dauerbrenner bei Symposien“ gewesen, „und der Reiz,
den sie vermittelte, [habe] wesentlich in der Gereiztheit der Disputanten [gele-
gen]“.²¹ Schmidt-Dengler zeichnet eine politische Verwerfungslinie entlang die-
ser Frage nach, die auf der einen Seite den österreichischen Versuch bezeichnet,
sich „so beharrlich aus der deutschen Literatur hinauskatapultieren“ zu wollen,
während auf der anderen, deutschen Seite – wo häufig eine faire Sensibilität für
das Österreichische fehle oder gar ein „Nationalismus ‚à rebours“²² am Werke
sei – diese Frage entweder „bagatellisiert“ oder „vorwurfsvoll“ aufgenommen
werde. Er greift damit kritisch ein altes Theorem auf, wonach das tatsächliche
oder literarhistorisch konstruierte Konzept einer österreichischen Literatur auch
dazu beitragen sollte, ein österreichisches Nationalbewusstsein zu bilden oder
zu stärken. Stattdessen holt Schmidt-Dengler die Frage in den engeren litera-
turwissenschaftlichen Kontext zurück und will sie methodologisch im Hinblick
auf eine Literaturhistoriographie präzisieren. Er macht dabei deutlich, dass Pe-
riodisierungen österreichischer Autoren nicht einem ‚deutschen‘ Schema folgen
und daher zu „Verlegenheiten der deutschen Literaturgeschichte“ werden:

Grillparzer ist nicht der echte Klassiker, Raimund ist nur bedingt Romantiker, Lenau
kein so rechter Vormärz-dichter, Stifter kein Realist, Anzengruber zu früh ein Natu-
ralist und dann wieder zu sehr Realist, Trakl kein Expressionist vom Schlage eines
August Schramm usw.²³

Tatsächlich aber wählt Schmidt-Dengler eine politische Kategorie als Grundla-
ge einer Literaturgeschichtsschreibung; das ist bemerkenswert, weil es im deut-
schen Rahmen durchaus problematisch ist und eher auf Verlegenheiten gerade
mit Blick auf das 20. Jahrhundert hindeutet, wenn politische Epochenbegriffe li-
terarhistorisch verwendet werden²⁴ und man beispielsweise von der Literatur
der Weimarer Republik, der Literatur nach 45 oder der Literatur der frühen

²¹ Wendelin SCHMIDT-DENGLER: Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Litera-
tur 1945 bis 1990. Salzburg 1995, 3. korr. Aufl. 2010.

²² Ebd., S. 16.

²³ Ebd., S. 18.

²⁴ Vgl. hierzu Gerhard PLUMPE: Epochen moderner Literatur. Ein systemtheoretischer
Entwurf. Opladen 1995.

Bundesrepublik spricht. Das sind keine Kategorien wie Klassik, Romantik, Realismus. Doch gerade mit dem Datum 1806 sieht Schmidt-Dengler einen Raum eröffnen, in dem sich unterschiedliche und, wie er sagt, „verschiedene Bedingungen der Literaturproduktion in Österreich und in Deutschland“²⁵ ausbilden konnten.

Bereits mit diesen Beispielen vor Augen lässt sich etwas sehr Bemerkenswertes feststellen, und Schmidt-Dengler wird dabei sehr deutlich: Noch schlimmer als die Frage, ob es eine österreichische Literatur gäbe, sei die Frage, die eine Bejahung dieser Frage voraussetzt, nämlich: was denn die „Besonderheiten der österreichischen Literatur“²⁶ seien. Ähnlich wie Krieglleder vermeidet auch Schmidt-Dengler bewusst eine Antwort auf diese Frage; ja, diese Frage ist ihm regelrecht eine „Polemik“²⁷ wert. Beide, Krieglleder und Schmidt-Dengler, setzen stattdessen auf einen funktionalen Literaturbegriff. Dessen Reichweite ergibt sich aus einem Entstehungszusammenhang von Literatur, den sie beide mit dem geographischen und dem politischen Raum Österreich annähernd zur Deckung bringen, der aber in jedem Fall erst durch eine literarhistorische Perspektive sichtbar gemacht werden kann und sich in der Literaturinterpretation bewähren muss.

Wie Schmidt-Dengler fokussieren auch Katrin Kohl und Ritchie Robertson in ihrer *History of Austrian Literature 1918-2000* einen bestimmten, wenn auch etwas weiter gefassten historischen Ausschnitt; und auch sie stellen ihrem Herausgeberprojekt eine ausführliche Einführung voran, in der es allein um die Frage geht: „Gibt es eine österreichische Literatur?“²⁸ Das historische Einstiegsdatum ist ein Datum der politischen Geschichte, weshalb Kohl und Robertson – anders als Schmidt-Dengler – auf die politisch-historischen Rahmenbedingungen als Bedingungsfaktoren der Entstehung einer Literatur, die österreichisch genannt werden kann, referieren. Von besonderem Interesse ist daher die Zeit des nationalsozialistischen ‚Anschlusses‘, wurde doch damals die österreichische Identität in besonderer Weise infrage gestellt.

Seiner Sammlung *Hauptwerke der österreichischen Literatur* – einem Auszug aus *Kindlers Literatur Lexikon* – stellt Ernst Fischer einen eigens dafür geschriebenen Essay voran, in dem es um die „Probleme der Konstituierung des Gegenstandes“, nämlich: „Literatur aus Österreich – Österreichische Literatur?“

²⁵ Wendelin SCHMIDT-DENGLER: Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990. Salzburg 1995, 3. korr. Aufl. 2010, S. 18.

²⁶ Ebd., S. 15.

²⁷ Ebd., S. 19.

²⁸ Katrin KOHL u. Ritchie ROBERTSON: Introduction. In: DIES. (Hrsg.): *A History of Austrian Literature 1918-2000*. Rochester: Camden House 2006, S. 1-20, hier S. 1.

geht.²⁹ In diesem Eingangsessay unternimmt er eine „Tour d’horizon durch fast tausend Jahre österreichischer Literatur und Dichtung“ und spricht bei seiner Auswahl von „identitätsprägenden Zonen“, warnt aber zugleich vor einem „Festhalten am ‚Nationalen‘“.³⁰

In diese Reihe kann man eine weitere Unternehmung der jüngeren Zeit rücken, die bereits erwähnt wurde: *Eine Literaturgeschichte. Österreich seit 1650* von Klaus Zeyringer und Helmut Gollner, 2012 veröffentlicht und ganze 840 Seiten dick. Zeyringer und Gollner verstehen österreichische Literatur als Literatur in einem ganz bestimmten Rahmen, nämlich dem Österreichs, das sie als Raum ebenso wie als Begriff definieren. Als Grundlage des Raums nennen sie eine historisch variable, geographische Situierung und Ausdehnung, und als Grundlage des Begriffs ein gleichermaßen historisch variables, „umfassendes staatspolitisches Konzept“³¹, das es erlaubt, Texte und Kontexte einer österreichischen Literatur auf diesen Begriff von Österreich zurückzubeziehen und somit zu situieren. Auch hier bleibt das geographische Moment grundlegend; der kulturelle Überbau, wenn man es so nennen darf, wird jedoch insbesondere politisch spezifiziert, was politische Kultur- und Literaturgeschichte enger aneinanderbindet und eine wechselseitige Interpretation der historiographischen Modelle mit sich bringen soll.

Doch auch das ist ein formales Konzept. Nun gibt es tatsächlich ein mittlerweile berühmtes und vielleicht auch berüchtigtes Buch, das man – vorsichtig formuliert – so lesen kann, als ob es auf die Frage nach dem Wesen der österreichischen Literatur, nach dem spezifisch Österreichischen an und in der österreichischen Literatur eine markante, verblüffende und vor allem inhaltlich bestimmte Antwort gäbe. Es handelt sich dabei um eine Dissertation aus dem Jahr 1963, zunächst auf Italienisch verfasst von einem der großen europäischen Intellektuellen, Essayisten und Publizisten unserer Tage. Die Rede ist von Claudio Magris’ Buch *Il mito absburgico nella letteratura austriaca moderna*, das er mit 24 Jahren verfasst hat. Drei Jahre nach der italienischen Erstausgabe erschien 1966 unter dem Titel *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur* eine deutsche Ausgabe.³² Dieses Buch gibt eine Antwort – bzw. kann

²⁹ Ernst FISCHER: Die österreichische Literatur. In: DERS. (Hrsg.): Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen. München 1997, S. IX-XXVI, Zitat S. IX.

³⁰ Ebd., S. XXIII.

³¹ Klaus ZEYRINGER u. Helmut GOLLNER: *Eine Literaturgeschichte. Österreich seit 1650*, Innsbruck 2012, S. 18.

³² Claudio MAGRIS: *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur*. Neuaufl. Wien 2000.

so gelesen werden, als ob es eine Antwort gäbe – auf die einfache Frage, was das Österreichische an der österreichischen Literatur sei, was also mithin österreichische Literatur sei. Und die Antwort ist knapp und markant: der Habsburgermythos. Magris schreibt in seinem Vorwort zur Neuauflage unter der Überschrift „Dreißig Jahre danach“:

Der habsburgische Mythos war der Versuch, einen Leitfaden, eine Leitlinie zu finden – vielleicht auch zu konstruieren, da jeder Gedanke, der Einheit und Ganzheit in der verstreuten und zufälligen Vielfalt der Geschehnisse herausarbeitet, dem Wirbel der Ereignisse und Erscheinungen einen Sinn zu verleihen oder auch aufzuprägen versucht.³³

Magris macht explizit darauf aufmerksam, dass er einen Begriff von Mythos verwendet, der die Literarizität von Literatur berücksichtigt: der Mythos ist eine Erzählung, und er entsteht in dem von ihm untersuchten Fall eigentlich erst mit dem Untergang des Habsburgerreiches 1918. Magris aber zieht eine längere Linie in die Vergangenheit hinein, und vielleicht trifft er sich mit Schmidt-Dengler – auch wenn dies unausgesprochen bleibt – dort, wo beide das Jahr 1806 als Beginn des modernen politischen Begriffs von Österreich ansetzen; eines Österreichs, das gegenüber dem deutschen (Be-)Reich staatliche und kulturelle Eigenständigkeit in einem Prozess vielfältiger Ausdifferenzierung gewinnt. Der Habsburgermythos war schon vor dem Untergang des Habsburgerreiches am Werk und im Werk:

Dies hat seinen Grund darin, daß die Mythisierung der habsburgischen Welt, wie man ihr in der nach deren Auflösung entstandenen Literatur begegnet, keine einfache Evozierung der Vergangenheit ist, sondern sich einer alten Tradition, einem geschichtlichen Prozeß der Deformierung der österreichisch-ungarischen Realität angliedert [...].³⁴

Doch erst in der österreichischen Literatur nach 1918 entfaltet der Mythos seine Funktion und seine Strahlkraft, weil der gelegentlich explizite, zumeist aber implizite Bezug auf ein unwiederbringliches Österreich ein permanentes Problem-potenzial darstellt, an dem sich Texte abarbeiten, die gerade deswegen, weil sie sich daran abarbeiten, zu österreichischer Literatur werden. Man kann ein plakatives Beispiel herausgreifen. Dass man – selbst in außerliterarischen Zusammenhängen – die Habsburgermonarchie als Kakanien bezeichnet und so die beiden K.s für kaiserlich und königlich zu einem verballhornten Ländernamen

³³ Ebd., S. 11.

³⁴ Ebd., S. 22.

zusammenführt, geht auf Robert Musils Erfindung in seinem Jahrhundertroman *Der Mann ohne Eigenschaften* zurück, der – auch wenn dies selbst Magris nicht macht – als explizite Entfaltung des Habsburgermythos gelesen werden kann. Die Geschichte ist bekannt: 1913 macht sich eine Reihe von Leuten daran, für 1918 – dem Jahr des 70-jährigen Thronjubiläums von Kaiser Franz Joseph und dummerweise auch des 30-jährigen Thronjubiläums von Wilhelm II. – eine Veranstaltung zu planen, in der die gesamte Monarchie in einer einzigen umfassenden Idee repräsentiert würde. Der Leser des Romans weiß, dass diese Planungen unter dem schönen Titel Parallelaktion ins Leere führen werden: Es wird eine solche Idee nicht geben, die Kaiser wird es nicht mehr geben, das Reich wird es nicht mehr geben. Die Welt wird eine andere sein.

Aber selbst – um ein anderes Beispiel zu nennen – in Thomas Bernhards Drama *Heldenplatz* aus dem Jahr 1988, in dem abermals ein politischer Gedenktag vorliegt (50 Jahre ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich) und Bernhard die nationalsozialistische Verstrickung Österreichs im typisch bernhardesken Duktus immer wieder vorführt, kann man in der politischen Rekonstruktion den Habsburgermythos wiedererkennen, der die österreichische Geschichte als Degeneration nacherzählt.

Und dennoch greifen weder Kriegleder noch Schmidt-Dengler darauf zurück; und auch Herbert Zeman nicht. Fragt man nach dem Grund, so ist die Antwort einfach und komplex zugleich. Die Erklärung lautet: weil das Modell des Habsburgermythos zu eng und zu wenig funktional flexibel ist, um all das erfassen zu können, was unter österreichische Literatur fällt. In jedem Fall ist einer der beiden Begriffsteile zu eng für die österreichische Literatur: entweder das Habsburgische oder der Mythos. Österreichische Literatur ist mehr als Habsburg und mehr als – zumal rückwärtsgewandter – Mythos. Die heuristische Durchschlagkraft dieses Modells für viele Texte wird dadurch aber keineswegs geschmälert, wie ich ausdrücklich hinzufügen möchte.

In den Fokus gerückt werden soll schließlich Herbert Zemans großes Herausgeberprojekt einer *Literaturgeschichte in Österreich*, dessen zweite Auflage 2015 erschienen ist. Das Besondere hieran ist der Titel, den man als Begriff und Konzept so auch schon bei Kriegleder finden kann: Es geht nicht um österreichische Literatur, sondern um Literatur in Österreich. Vorderhand wird damit das geographische Moment wieder als grundlegend ausgestellt, was argumentationslogisch zugleich bedeutet, dass die Frage nach einer Wesensbestimmung des Österreichischen an der österreichischen Literatur zurückgewiesen wird. Anders als bei Kriegleder oder bei Schmidt-Dengler fehlt eine grundsätzliche Metareflexion eines solchen Unternehmens; eine Rechtfertigung hinsichtlich dieser Fragen nach einer österreichischen Literatur erhält das Projekt erst in sei-

ner Umsetzung. Die methodologischen Fragen sind also in die literarhistorische Entfaltung einverwoben. Ein zweiter Unterschied fällt gerade im Vergleich zu diesen beiden anderen Autoren auf: Zemans Buch ist (von den anderen Bindendifferenzen ganz abgesehen) ein Herausgeberprojekt und nicht im strengen Sinne monographisch wie die Bücher von Kriegleder oder Schmidt-Dengler, was zugleich auf eine Kompetenzverteilung im gesamten literarhistorischen Spannungsbogen und mithin auf die Realisierungsbedingungen solcher Projekte verweist. Doch damit ist der Kern dieser Umsetzung, ihr entscheidendes Prinzip noch nicht benannt. Hierfür stehen nun zwei Möglichkeiten offen: Man blickt entweder ins Buch oder auf den Autor. Im Folgenden soll der zweite Weg und somit eine Perspektive gewählt werden, die im besonderen Maße auf markante wissenschaftshistorische Zusammenhänge zwischen einer akademischen Vita und der Agenda einer Literarhistoriographie aufmerksam machen kann.

Soll also die Vita über die Wissenschaftsgeschichte Auskunft geben, so wären zunächst bestimmte Daten zu verzeichnen: Herbert Zeman war Mitglied in namhaften wissenschaftlichen Einrichtungen, so im Wiener Goethe-Verein (seit 2004 Österreichische Goethe-Gesellschaft), deren Präsident er von 1984 bis 2014 war. Von 1986 bis 1992 hatte er die Leitung der geisteswissenschaftlichen Abteilung der Herbert von Karajan-Stiftung in Wien inne. Von 1987 bis 1999 war er Mitglied des Vorstands der Goethe-Gesellschaft Weimar, seit 1987 ist er im Senat der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien; er gehört der Sudentendeutschen Akademie der Künste und Wissenschaften an, deren Präsident er von 1996 bis 1998 war. Das wissenschaftliche Gesamtwerk, das dabei und nebenbei entstand, ist heute selbst für eingeweihte Kollegen kaum mehr zu überblicken. Im Jahr 1965 erscheint seine erste wissenschaftliche Arbeit, eine Monographie zu Kaspar Stieler, die zugleich seine Dissertation darstellt. Seit dieser Zeit hat Herbert Zeman ununterbrochen publiziert und dabei eine Vielzahl von Einzelaspekten, aber auch Gesamtperspektiven der österreichischen Literatur erfasst. Die immensen Publikationslisten sind mittlerweile selbst mehrfach publiziert worden, so z. B. in der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag *Prima le parole e poi la musica*.³⁵ Die neueren Publikationen ab dem Jahr 2000 sind in der ihm gleichfalls gewidmeten neueren Festschrift *Literatur – Geschichte – Österreich* verzeichnet.³⁶ Diese Listen führen weit über 200 Publikationen auf, sodass es

³⁵ *Prima le parole e poi la musica*. Festschrift für Herbert Zeman zum 60. Geburtstag. Wien: Edition Praesens 2000.

³⁶ *Literatur – Geschichte – Österreich*. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages von Herbert Zeman. Hrsg. v. Wynfrid KRIEGLEDER u. Christoph FACKELMANN. Wien, Berlin, Münster: LIT 2011, S. 650-654.

sich empfiehlt, in diesem weitgespannten Feld auf jene Schwerpunkte aufmerksam zu machen, mit denen Herbert Zeman geradezu ein Alleinstellungsmerkmal in der heutigen Wissenschaftslandschaft errungen hat. Dass Zeman sich der Frage nach einer österreichischen Literatur im deutschen Sprachraum immer wieder über das angesprochene Buch hinaus auch in großen Projekten angenommen hat, sei nur noch der Vollständigkeit halber erwähnt, ebenso wie die Vielzahl von imposanten Veröffentlichungen, die den Charakter von Wissenschaftsprogrammatiken, Handbüchern und Grundlagenwerken haben.

Stattdessen soll noch ein kurzes Schlaglicht auf ein anderes wichtiges Forschungsinteresse geworfen werden, nämlich auf die Forschung zur Musik und insbesondere zum Lied und Libretto – einem Gebiet, auf dem Herbert Zeman gleichermaßen Pionierarbeit geleistet hat. Auch in diesem Feld zeigen seine Publikationen, dass er einerseits bislang kaum beachtete historische Bestände aufgearbeitet und erschlossen hat, sich aber andererseits auf der Höhe gegenwärtiger Theoriebildung zur Intermedialitätsforschung der Kulturwissenschaft befindet.

Darüber hinaus hat Herbert Zeman nicht nur auf Österreich geblickt, sondern ist vielmehr auch ein Grenzgänger in mehrfacher Hinsicht, nicht zuletzt zwischen Bayern und Österreich. Er verbindet nicht nur Literatur und Literaturwissenschaft, Literatur und Musik, Germanistik und den Schwerpunkt österreichische Literatur, Literaturwissenschaft und *Kulturwissenschaft*, sondern insbesondere auch akademische und universitäre Forschung und eine gesellschafts- und kulturpolitisch äußerst wirksame und erfolgreiche Wissenschafts- und Kulturvermittlung. In seinem gesamten akademischen Leben hat er die Wissenschaftsbeziehungen zwischen Bayern und Österreich und insbesondere zwischen der Universität Wien und der Ludwig-Maximilians-Universität München (zum Beispiel zu Dietz-Rüdiger Moser) gepflegt.

Dass seine Themenschwerpunkte an Mediengrenzen, vor allem aber auch an geographischen und politischen Grenzen im Raum Bayern, Österreich, Tschechien angesiedelt sind, macht in besonderem Maße deutlich, dass Herbert Zeman sich bemüht, über Grenzen hinaus zu wirken und Getrenntes zu verbinden. Zwei Beispiele aus der Kulturgeschichte, denen sich Herbert Zeman immer wieder gewidmet hat, machen dies deutlich: Der Grenzübertritt zwischen Literatur und Musik wird zu einem interkulturellen Zusammenwirken jenseits politischer Grenzen, wenn man an Mozart und seinen Librettisten Da Ponte denkt oder an – Zemans Lieblingsbeispiel – jene berühmte bayerisch-österreichische Zusammenarbeit, die Richard Strauss und seinen Librettisten Hugo von Hofmannsthal verband.

All das anzuführen, rekapituliert nicht allein das Material einer Laudatio, sondern macht auf eine Verquickung von akademischer Vita und Wissenschaftsgeschichte aufmerksam: Denn Herbert Zemans Auseinandersetzung mit der Literatur Österreichs und in Österreich zeigt immer wieder, dass es ihm darum geht, mit einer literarhistorischen Perspektive einen Kulturraum zu erschließen, der nicht mehr allein mit historisch kontingenten Grenzziehungen erfasst werden kann. Herbert Zemans Idee einer Literatur in Österreich – und deswegen spricht er nicht von einer österreichischen Literatur – ist eingebettet in den wesentlich breiteren Rahmen eines umfassenden Kulturbegriffs. Dass die Formulierung ‚Literatur in Österreich‘ die Wesensbestimmung eines Begriffs ‚österreichische Literatur‘ umgeht, ist dabei nur die eine Seite der Medaille; die andere bestünde darin, nach der positiven Füllung dieses geographischen Bezugs zu fragen. Und dazu bietet es sich angesichts der Arbeiten Herbert Zemans an, den Blick auf Literatur in Österreich als Blick auf einen Kulturraum zu entwerfen und zu entdecken, der größer ist als Österreich, in dem sich verschiedenste kulturelle Praktiken zu bestimmten Zeiten überlagern und von dem Literatur eine, nur eine, wenn auch eine bemerkenswerte Ausdrucksform ist. Und wenn man bedenkt, dass solche Grenzen bis 1989 noch politische Blöcke voneinander getrennt haben, so ist der Begriff der Völkerverständigung, mit dem man die gesellschaftspolitische Dimension dieses Werkes umschreiben könnte, keineswegs zu hoch gegriffen. Das Gebiet seiner Literaturforschungen insbesondere zum Kulturraum Österreich erstreckt sich auf Territorien, die nicht zur Bundesrepublik Österreich gehören, und umfasst so auch die Bundesrepublik Deutschland (und nicht zuletzt Bayern), Italien, die Tschechische Republik und naturgemäß eine Reihe von Nachfolgestaaten des Habsburgerreichs. Von entscheidender Bedeutung ist aber, dass Herbert Zeman dieses Credo nicht nur wissenschaftlich entfaltet, sondern als Wissenschafts- und Kulturvermittler in herausragenden Positionen praktisch vertreten und umgesetzt hat. Das grenzüberschreitende und völkerverbindende Element hat Herbert Zeman in ganz besonderer Weise dort unterstrichen und gefördert, wo er deutlich gemacht hat, dass der Schwerpunkt der Arbeit der Sudetendeutschen Akademie sich auf eine Kultur bezieht, die wesentliche Elemente aus der österreichischen Habsburgerkultur historisch übernimmt, dieses Erbe aber gleichzeitig in die Beziehungen zwischen Deutschen, Bayern, Tschechen und Österreichern mit einbringt.

Dass er der Sudetendeutschen Akademie angehört, ja, dass er ihr Präsident war, mag daher als Symbol einer Zusammenschau bayerischer, österreichischer und böhmischer Kulturtraditionen dienen, und steht in direktem Zusammenhang mit seiner Idee von Kultur, die ihrerseits die Grundlage seiner Auseinandersetzung mit österreichischer Literatur – als Literatur in Österreich – war und heute

noch ist. Was für seine Biographie im Großen gilt, gilt für sein Buch im Kleinen, denn seine *Literatur in Österreich* ist ein Buch, das das historische Gesamtspektrum der österreichischen Literatur in einen grenz- und medienüberschreitenden kulturellen Kontext einordnet und damit die Kultur des mitteleuropäischen Raumes nicht nur für die Germanistik erschließt.

Dass gerade mit dem Blick auf österreichische Literatur die Germanistik eine politische Dimension erhält, mag paradox klingen und wird doch von Herbert Zeman eingelöst. Denn zum gesellschafts- und kulturpolitischen Credo von Herbert Zeman gehört, dass Kulturräume gerade im Reichtum kultureller Ausprägungen immer über politische Grenzen hinweg beschritten werden müssen. Die Frage: Gibt es eine österreichische Literatur? kann daher mit Herbert Zeman neu beantwortet werden. Ja, weil es einen österreichischen Kulturraum mit einer eigenen Literatur gibt, der sich nur in den vielfältigen Abgrenzungen und Verbindungen zu den Nachbarräumen und ihren Literaturen bestimmen lässt. Dabei wird eine Idee von Europa deutlich, in der kulturelle Grenzen nicht mehr mit politischen Grenzen deckungsgleich sind. Herbert Zeman ist eine Ausnahmeerscheinung als Wissenschaftler und als Wissenschaftsvermittler, als Kulturtheoretiker und Kulturvermittler. So sehr er seiner Heimat Österreich verhaftet ist, ist er doch auch ein Europäer von ganz großem Format!

Anschrift des Verfassers:

Professor Dr. Oliver Jahraus
Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und Medien
Department für Germanistik, Nordistik, Komparatistik und Deutsch als Fremdsprache
Ludwig-Maximilians-Universität München
Schellingstraße 3 Rgb.
80799 München
oliver.jahraus@germanistik.uni-muenchen.de